217

Der Harfner auf Wittelsbach.

1209.

LD 5708

Burg-Platz zu Wittelsbach

P. X.

Der

Harfner auf Wittelsbach.

Vaterländische

Poësien und Gesänge.

[V. Carl Adolph Röckl]

Mit 1 Abbildung.

Der Erlös ist, nach Abzug der Unkosten, vornehmlich für die Aermsten unter den hinterlassenen Wittwen und Waisen der verstorbenen Cholera-Kranken Münchens bestimmt.

München, 1837.
Druck von Franz Seraph Hübschmann.

» Fürchtet Gott uud ehret den König! »

I. Pet. II. 17.

» Fließen nicht die Thränen der Wittwen (und der Waisen) die Wangen herab? — Sirach XXXV. 18.

» Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. » Matth. V, 7.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Zur

Verherrlichung der glorreichen Königshäuser

Bayern und Griechenland,

der

beiden Hauptäste des uralten Stammes der Schyren,

und

zum Besten der leidenden Menschheit

in Druck gegeben

vom

Verfasser.

Vorwort.

Nicht das Erstemal ist es, daß der Verfasser dieser schlichten Verse, obwohl unbekannt und ungekannt, seine Stimme zur Verherrlichung des Hauses Wittelsbach, zum Beßten der leidenden Menschheit und zur Beförderung der Ehre Gottes, des höchsten Endzweck's alles irdischen Strebens erhob, und, so weit es ihm gegeben war, erschallen ließ.

Das Bewußtsein, Gutes gewollt, vielleicht auch gewirkt und in manchen edlen Herzen Anklang gefunden zu haben, bot ihm den süßesten Trost dar, und den reichlichsten Gewinn für jede derartige Bestrebung.

Darum will er auch jetzt nicht verstummen, und die Hände in den Schoos legen, sondern auf's Neue eine Frucht seiner Mußestunden zu Tage fördern.

Schüchternheit aber und eine nur zu genaue Bekanntschaft mit den Mängeln und Fehlern seiner schriftstellerischen, insbesondere poetischen Produkte, dann vor Allem, — der

Wunsch, verborgen zu bleiben, und von seinem stillen Kämmerlein aus, unbeachtet und ungesehen sein Schärfflein zu Belebung religiöser und patriotischer Gesinnungen, zur Anhänglichkeit an den Glauben der Väter und zur Treue gegen das angestammte Regentenhaus nach Möglichkeit beizutragen, bestimmten ihn bisher und bestimmen ihn noch, seinen Namen zu verschweigen.

Der Name thut ja nichts zur Sache.

Dessenohngeachtet jedoch würde er nie anstehen, sich öffentlich zu nennen, sollte es jemals zweckdienlich erscheinen, insbesondere käme es darauf an, ein öffentliches Bekenntniß von seinen religiösen und politischen Gesinnungen abzulegen, möchte es auch was immer für Folgen für ihn haben.

„Merke, was die Weisheit spricht,
Freund:" „Thu' recht und zitt're nicht!"

Ein fernerer Grund von dem Verschweigen seines Namens besteht auch in der Besorgniß, seine hier und anderweitig ausgesprochenen Ueberzeugungen und offen dargelegten Gefühle für Religion und Sittlichkeit, für König und Vaterland möchten von Manchen nur als ein prahlender Aushängschild angesehen werden, um sich damit irgend einen Vortheil zu erwerben, oder als schale Schmeicheleien, um die Aufmerksamkeit Höherer auf sich zu lenken, was natürlich nur Anstoß zu geben, und somit nichts weniger, als die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen vermöchte. — Auch hätte sein Name durchaus keinen Klang in der literarischen Welt, und würde also nicht das Mindeste helfen, seiner Schrift Absatz zu verschaffen.

Um aber Letzteres, wie es denn doch billig ist, nicht ganz aus dem Auge zu verlieren, gab er dem Erlöse aus diesen Blättern die wohlthätige Bestimmung, vornehmlich zur Vertheilung unter die Aermsten der hinterlassenen Wittwen und Waisen der verstorbenen Cholera-Kranken Münchens verwendet zu werden, und dies um so mehr, als er dadurch nur beweisen will,

1) wie die Menschenliebe und das erhabene Tugendbeispiel unsers väterlichen Königs, unserer geliebtesten Landesmutter, sämmtlicher erlauchten Glieder des Hauses Wittelsbach, dann insbesondere des edlen Fürsten von Wallerstein, k. Staatsministers und Höchstdessen Herrn Bruders Karl, Prinzen von Wallerstein, des ruhmbekränzten k. b. Feldmarschalls Fürsten von Wrede, des ehrwürdigen und frommen Erzbischofs Lothar Anselm von München und Freysing, des hochsinnigen Grafen von Arco-Valley und Hochdessen so religiösen Frau Gemahlin nebst noch vielen Anderen aus dem hohen und höchsten Adel Bayerns, — auch unter Niedrigergestellten Nachahmer findet, — und

2) daß er sich nicht schäme, öffentlich zu bekennen, daß er, selbst frühzeitig verwaiset, während seiner Studienjahre gar manche milde Unterstützung von edelmüthigen Bewohnern dieser Hauptstadt genoß, und nun, in der Voraussetzung ihrer Genehmigung, seine Schuld, wenigstens in Etwas, vornehlich an die ärmsten und bedauerungswürdigsten Waisen ihrer durch die Cholera hingerafften Mitbürger abtragen möchte.

Auf solche Art dürfte es dem Verfasser daher Niemand verargen, wenn er um recht zahlreiche Abnahme bittet. Es ist ja zum Beßten der leidenden Menschheit ! ! !

Er selbst aber will und sucht damit nichts Anderes für sich, als ein kleines Kapital für — Jenseits.

Weil jedoch alle Nächstenliebe in der Gottesliebe begründet ist, und hinwiederum diese ohne jene nicht gedacht werden kann, so schließt er diese Zeilen im Andenken an den Wahlspruch jener gottseligen Fürsten und Regenten Bayerns, von deren Nächstenliebe noch so viele Beweise vorhanden sind. Er lautet:

„Pro Deo et populo!“ *)

setzt aber im dankbaren Hinblicke auf eben diese, ihre unvergeßlichen Wohlthaten und auf den, besonders in gegenwärtiger Zeit so hellstrahlenden Edelsinn Ludwigs, unsers theuersten Landesvaters, mit Begeisterung hinzu:

„Pro Deo et rege!“

Für Gott und den König!

S....... am St. Thomastage, 21. Dezemb. 1836

der Verfasser.

---

*) Für Gott und das Volk!

Der
Harfner auf Wittelsbach.

Der Traum.

(Ein Phantasiegemälde.)

Scenerie.

Es ist Nacht. Alles ist in düsteres Dunkel gehüllt, doch bieten sich dem Auge die schwachen Umrisse einer weit ausgebreiteten Landschaft dar.

Links erhebt sich ein steiler Hügel, von unten herauf dicht mit Laubholz bewachsen; oben auf dem Gipfel desselben steht ein Kirchlein; rings um dasselbe zieht sich ein tiefer Graben in weitem Kreise her, gleich dem Graben einer ehemaligen Burg; in demselben und um das Kirchlein her erblickt man Bauschutt, Mörtelbrocken und zerbrochene Ziegelsteine; ein Theil davon hat sich selbst bis zum Fuße des Hügels herabgewälzt, und oben, innerhalb des Grabens, strebt hie und da ein Theil von einer alten Grundmauer aus der Erde hervor.

Rechts aber öffnet sich eine weite Aussicht über Berge und Thäler, Flüsse und Seen; Felder und Wiesen, Dörfer, Flecken und Städte, Klöster und Schlößer, Weiler und Edelhöfe hin; mitten durch diesen gesegneten Landstrich wälzt sich ein mächtiger Strom mit majestätischem Brausen und windet sich in verschiedenen Krümmungen fort, bis er sich am fernen Horizonte in's Meer verliert.

Den Hintergrund endlich bilden die zackigen Gipfel eines waldigen Gebirgszuges, der sich links hinter dem bereits erwähnten Hügel hervorzieht, und nach verschiedenen Senkungen rechts an's Meer anschließt, und so das Gemälde vollendet.

Wehmüthig ist verglommen
Der Sonne letztes Roth,
Schon ist die Nacht gekommen,
Entfloh'n des Tages Noth.

Und schwarzer Schatten decket
Nun rings den Wald, die Flur,
Des Todes Bild erstrecket
Sich über die Natur.

Kein Sternlein läßt sich sehen,
Kein Vögelein mehr ruft:
Nur rauher Winde Wehen
Durchschneidet scharf die Luft.

Ein Wand'rer aber eilet
Noch spät den Weg entlang,
Doch steht er still und weilet
Ob eines Glöckleins Klang.

Das Glöcklein tönt so helle
Und klingt so silberrein
Herab von der Kapelle,
Hoch ober'm Buchenhain.

Da mahnt es ihn im Herzen
An seiner Lieben Grab,
Und Thränen herber Schmerzen
Die träufeln ihm herab.

Ein unnennbares Sehnen
Ergreifet seine Brust;
Doch trocknet ihm die Thränen
Der Hoffnung süße Lust.

Denn, die zu früh geschieden
Des Todes kalte Hand,
Vereint einst Glück und Frieden
Im wahren Vaterland.

Die selig hier verstorben,
Nennt Gott dort ewig Sein,
Und setzet sie zu Erben
Des Himmelreiches ein. —

Doch, während er so sinnet,
Verstummt des Glöckleins Schall;
Gleichwie die Zeit verrinnet,
Verfliegt im Wind sein Hall.

Darauf durchdringt die Lüfte
Ein ferner Chorgesang,
Und Balsaminendüfte
Begleiten seinen Klang.

Laut preisen Engellieder
Ein fromm', uralt' Geschlecht:
„Gottselig, treu und bieder,
Beharrlich und gerecht."

Und rings um die Kapelle
Verwittertes Gestein,
Erhebt sich hehr und helle
Ein heil'ger Purpurschein.

Er flammt aus Burgruinen,
Umrankt von Immergrün,
Und dehnt sich aus von ihnen
Weit in die Ferne hin.

Es blüh'n in diesem Scheine
Der Königreiche zwei,
Am Meere herrscht das Eine,
Im Andern thront der Leu. — —

Aus seinem langen Schlummer
Wird nun der Träumer wach,
Und Freude folgt dem Kummer,
Er ruft: „Heil Wittelsbach!“

Notizen.

Es braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden, daß diese Dichtung kein wirklicher Traum, sondern nur ein Gebilde der Einbildungskraft, der Phantasie ist, hervorgerufen durch die Betrachtung der herrlichen Tugenden und der zarten Frömmigkeit gar mancher erlauchter Glieder des wittelsbachischen Regentengeschlechtes. — Als historische Notiz möge hier noch dienen, daß die Burg Wittelsbach erst im Jahre 1119 der Wohnsitz der edlen Grafen von Scheyern wurde, indem sie ihr altes und ursprüngliches Stammschloß gleichen Namens in ein Kloster für Benediktiner-Mönche verwandelten. Aber auch Wittelsbach hörte schon im Jahre 1209 auf, das zu sein, wozu es bestimmt war, indem es wegen des durch Pfalzgrafen Otto VIII. im Jahre 1208 an dem deutschen König Philipp zu Bamberg verübten Mordes von Herzog Ludwig I. von Bayern, oder dem Kellheimer, auf kaiserliches Geheiß von Grund aus zerstört wurde. Die Mauern der nahegelegenen Stadt Aichach sind aus den Steinen desselben erbaut.

Ludmilla,
oder
die Stiftung des Klosters Seligenthal.

Ein Gedicht in zwei Abtheilungen.

I.

Eh' in der Donau Wogen
Die Isar sich ergießt,
Der Pilger Hohenbogen [1]),
Die Wallfahrt, noch begrüßt.

Dort stand vor alten Zeiten
Ein adeliches Haus,
Viel' Ritter sah man reiten
Zum Thore ein und aus.

Sie zogen zum Thurniere,
Wie in den blut'gen Krieg;
Stets krönt im Kampfgewirre
Graf Alberts Schwert der Sieg [2]).

---

1) Gewöhnlich Bogenberg genannt, unweit Deggendorf, einem Städtchen am Fuße des bayerischen Waldgebirges und an der Donau. Hart am Bogenberge liegt heut zu Tage der gewerbige Marktflecken Bogen. Die ehemalige Grafschaft Bogen umfaßte einen großen Strich Landes an der Donau und im bayerischen Walde. Ihre Besitzer gehörten zu den ältesten und mächtigsten Geschlechtern des Landes. Mit dem Tode des Grafen Albrecht IV. im Jahre 1247 erlosch ihr Haus, worauf alle Güter durch Erbschaft an Bayern gelangten, unter Herzog Otto dem Erlauchten, des Obigen Stiefbruder.

2) Der Dritte dieses Namens, ein tapferer Kriegsheld, geb. 1163. † 1198.

An Tugend war dem Gatten
Sein Weib, Ludmilla [1]), gleich,
Und wie der Graf an Thaten,
War sie an Schönheit reich.

Doch ach, nach wenig Jahren
Der Tapf're schon verblich! —
So trennt, nach kurzem Harren
Manch' irdisch Bündniß sich.

Der Gräfin Thränen flossen
Ohn' Unterlaß um ihn,
Auf seinen Sarg ergossen
Sie sich in Strömen hin. —

Doch kaum war er verstorben,
Sein früher Tod bekannt,
Da wurde schon geworben
Um seiner Wittwe Hand.

Und Einer litt vor Allen
Gar herben Liebesschmerz;
Der Gräfin zu gefallen
Entbrannte heiß sein Herz.

---

1) Des Königs Primislaus in Böhmen Tochter, eine der schönsten und tugendhaftesten Frauen ihrer Zeit. Sie gebar in ihrer ersten Ehe drei Söhne und eine Tochter.

Herr Ludwig war's von Bayern *),
Aus ehrenhaftem Grund;
Er wollte mit ihr feiern
Der Ehe heil'gen Bund.

Allein des Herzogs Bitten,
Und seinem süßen Fleh'n,
Gelang ihr, streng' in Sitten,
Mit Kraft zu widersteh'n.

Und als er wieder drängte
Um ihrer Minne Glück,
Da schwieg sie still, und senkte
Zu Boden ihren Blick.

D'rauf wies sie nach dem Bilde
An der Tapetenwand;
Dort hielten Wappenschilde
Drei Ritter in der Hand.

„Gelob' mir", sprach sie, „Treue,"
„Und Gatte mir zu sein,"
„Dann bin ich ohne Reue"
„Gar bald auf ewig dein!"

---

*) Genannt der Kellheimer, wegen seines häufigen Aufenthaltes auf seinem Lieblingsschloße zu Kellheim. Er war geb. im Jahre 1174 in demselben Orte.

Und Ludwig hob die Finger
Gen Himmel auf und schwor:
„Nicht lieb' ich dich geringer"
„Als da ich dich erkor!" —

„D'rum will ich dir gewähren,"
„Was du nur immer willst,"
„Sobald du mein Begehren
„Und meinen Wunsch erfüllst!"

Und als er so gesprochen, —
Zerriß das Wandgemäld',
Von Männern schnell durchbrochen,
Zur Zeugschaft schlau bestellt.

Ernst traten drei Vasallen
Ludmilla's d'raus hervor,
Und laut, zu dreienmalen,
Klirrt' ihrer Schwerter Chor.

Die Ritter tief verneigen
Sich bei'm Trompetenschall,
Mit ehrfurchtsvollem Schweigen
Verlassen sie den Saal.

Der Herzog aber eilte
Wild, ohne Abschied, fort,
Nicht länger mehr verweilte
Sein Fuß an diesem Ort.

Es hatte schwer getroffen
Ihn der Verlobten List;
D'rum war umsonst ihr Hoffen,
Bis sie genug gebüßt. —

Als so ein Jahr verflossen,
Da war sein Zorn gekühlt,
Zugleich mit dem Genossen
Ludmilla's Schmerz gestillt.

Er kehrte redlich wieder,
Die Sehnsucht riß ihn fort,
Und löste treu und bieder
An ihr sein Ehrenwort.

So ward nach wenig Tagen
Dem Bräutigam die Braut,
Wie uns die Harfner sagen,
Zu Landshut angetraut*).

---

*) Im Jahre 1204.

Da kamen viele Gäste
  Zur Hochzeit spät und früh',
Dabei war er der Beßte,
  Des Festes Zierde — sie.

Da gab's ein fröhlich Leben,
  Voll Wonne und voll Lust,
Es mußte hoch erheben
  Wohl Jeglichem die Brust.

Gar hell erklang der Becher,
  War er auch nicht vom Rhein,
Es mundete dem Zecher
  Der vaterländ'sche Wein.

Leicht drehten sich im Kreise
  Die Fräulein mit den Herrn,
Nach deutscher Art und Weise
  Bewegten sie sich gern.

Die Kämper aber stritten
  Zur Kurzweil hoch zu Roß,
In Helm und Harnisch ritten
  Sie auf einander los.

Doch, als des Festes Ende
Herangekommen war,
Nach Haus sich wieder sehnte
Der Gäste frohe Schaar. —

Und auf der Trausnitz oben,
Dem herzoglichen Schloß',
Begann, von Gott gewoben,
Der Gatten schönes Loos.

Im seligsten Vereine
Genoßen sie ihr Glück,
Es strahlten selbst die Steine
Der Burg davon zurück.

Sie sorgten für die Armen
Mit christlichmildem Sinn'
Und gaben voll Erbarmen
Für sie viel' Spenden hin.

Die Kirche Christi ehrten
Als ihre Mutter sie
Voll heil'ger Scheu beschwerten
Sie ihre Diener nie.

Sie setzten sich zum Ziele
Der Unterthanen Glück;
Dies einzig war ihr Wille,
Nur dies umflog ihr Blick.

Und zeugten edle Sprossen*),
Sich selber gleich an Art,
Von ihnen unverdrossen
Stets engelrein bewahrt.

D'rum gab auch seinen Segen
Der Herr dem frommen Paar',
Er war auf allen Wegen
Bei ihnen immerdar.

II.

Ach! — Erdenfreude dauert
Nur einen Augenblick,
Im Hinterhalte lauert
Gar oft das Mißgeschick.

*) Sie waren:

1. Otto der Erlauchte, Nachfolger seines Vaters, Ludwig des Kellheimers, in der Regierung von Bayern.
2. Friedrich, starb bald.
3. Anna, wurde die Gemahlin des Herzogs Rudolph aus Sachsen.

Und wenn des Sommers Hitze
Zum höchsten Grade steigt,
Wird unversehn's vom Blitze
Oft manches Haupt gebeugt.

D'rum bringt's auch stets Verderben,
Und einst gar bitt're Noth,
Denkt nie das Herz an's Sterben,
Das doch uns Allen droht.

Auf Herzog Ludwig sehet,
Der heut' noch weiß und roth
Vor euern Augen stehet, —
Schon morgen ist er todt! — —

Nach Kellheim mußte ziehen
Ludmilla's Eh'gemahl,
Er gieng, anstatt zu fliehen,
Entgegen seinem Fall'.

Dort, auf der Donaubrücke,
Im theuern Heimathsland,
Erlag er dem Geschicke,
Das ihm der Herr gesandt.

Von Meuchlerhand erstochen
Verspritzte er sein Blut;
Mit Gleichem ward gerochen
Des Mörders Frevelmuth *).

Schnell war hievon die Kunde
Erschollen überall;
Sie flog von Mund zu Munde
Wohl über Berg und Thal.

Da griff in allen Gauen
Ein Jeder nach dem Schwert,
Bei Männern und bei Frauen
War Ludwig gleich verehrt **).

---

*) Noch bis auf den heutigen Tag ist die Ursache dieser Ermordung unbekannt, und Niemand kann sagen, wer der Mörder war; dieser selbst wurde sogleich von der in Wuth gerathenen Begleitung des Herzogs zusammengehauen. Die That geschah am 14. September 1231. Ludwig war gerade 56 Jahre und 10 Monate alt, und hatte (5 Jahre seiner Minderjährigkeit mit eingerechnet) 48 Jahre als Herzog über Bayern mit Ruhm regiert.

**) Alle gleichzeitigen Schriftsteller, so viele deren uns bekannt sind, loben seinen Verstand, seine Staatsklugheit, seine gute Staatswirthschaft, sein ungeheuchelt frommes, fröhliches, wohlwollendes Gemüth, welches ihm die Liebe nicht nur aller Unterthanen, sondern auch aller gleichzeitigen Fürsten und Herren in sehr hohem Grade erworben hat. (Ueber Letzteres s. Arempekh Chron. bav.). Dr. Andr. Buchner's Gesch. von Bayern. B. V. S. 73.

Unter ihm kam auch die Rheinpfalz an Bayern, durch Heirath seines Sohnes Otto mit der Erbtochter Agnes, in den ersten Tagen des Junius 1228.

Der größte Schmerz hinwieder
Erfaßt die Herzogin;
Ohnmächtig sinkt sie nieder, —
Ludmilla's Glück ist hin.

So ward sie fortgetragen
Bewußtlos in's Gemach,
Doch stumm und ohne Klagen —
Als Wittwe wieder wach.

Und noch zur selben Stunde
Zog sie vom Schloß herab;
So treuen Herzens Wunde
Vernarbt doch nur im Grab'.

Und baute Kirch' und Zelle *)
Am nahen Isarstrand',
Unfern von der Kapelle,
Sankt Nikola genannt **).

Dort sollte ewig singen
Ein jungfräulicher Chor,
Den Gatten Ruh' zu bringen,
Die sie so hart verlor ***).

---

*) Schon im ersten Jahre nach Ludwigs Tod, (1232) machte Ludmilla diese Stifte.

**) Jetzt eine Pfarrkirche.

***) Sie vergabte der neuen Stiftung die im Walde gelegenen Ortschaften Schwarzenberg, Lemming (Zlemungen), Ober- und Unterfästern (Viezur)

Als sie der Jahre viele
Daselbst dem Herrn gedient*).
Ward in der Zellen Stille
Des Herzogs Mord gesühnt.

Bald sah sie d'rauf hinnieden
Das letzte Abendroth;
Es brachte ihr den Frieden,
Der Morgen mit dem Tod**).

Als sie verschieden, haben,
Mit Thränen ohne Zahl,
Die Schwestern sie begraben
Im Kloster Seldenthal***).

---

und Riezenried. „Damit", sagt sie in der Urkunde, „die Nonnen Gott Tag und Nacht loben, und für der Stifterin und ihrer Eheherrn seel. Sünden, wie auch für das Wohl ihrer Söhne, des Herzogs Otto und des Grafen Albrecht IV. von Bogen, und ihrer Nachfolger den Namen des Herrn ohne Unterlaß anrufen." Die ersten Nonnen (Zisterzienser-Ordens) kamen aus dem im schlesischen Fürstenthume Oels gelegenen Stifte Trebetz. Erste Aebtissin war Agnes, eine Gräfin auf Grünbach, unweit Erding. Erstgenannter Ort ist gegenwärtig eine Besitzung der in religiöser und politischer Hinsicht so ausgezeichneten gräflichen Familie v. Seinsheim.

*) Sie selbst entsagte der Welt, und brachte ihre noch übrigen Lebenstage in dem von ihr gegründeten Kloster zu.

**) Im Jahre 1240.

***) So wird es in alten Urkunden genannt.

Und Ludwig liegt in Scheyern,
In seiner Ahnen Gruft,
Beweint von allen Bayern;
Bis die Posaune ruft.

So schlaft denn wohl ihr Beide,
Ihr war't des Landes Schild,
In Freude wie im Leide
Der Gattentreue Bild!

Und höret auf zu trauern,
Beklagt euch nimmer lang',
Bald tönt in euern Mauern
Auf's neue Psalmensang*).

Ein and'rer Ludwig wachet
Ja über unser Land,
Zum Tempel Gottes machet
Es seine Vaterhand.

---

*) Dieser prophetische Wunsch des Verfassers gieng zum Theile schon in Erfüllung, indem im Sommer des Jahres 1836 das Kloster Seligenthal wieder neu hergestellt wurde. Möchte auch Scheyern gleiches Schicksal haben! —

Der Opfertod.

O Freunde, hört bei Harfenton die Kunde
Von eines edlen Mannes Treue an!
Setzt horchend euch um mich her in die Runde
Und sagt, ob man noch größ're zeigen kann! ? —

Vor langen Jahren zogen Bayerns Krieger
Auf blut'gem Pfade, aber lorbeernvoll,
Mit Churfürst Max Emanuel als Sieger,
Gen Wälschland durch's gebirgige Tyrol.

Schon hatten viele Vesten sie gewonnen,
Von starken Burgen und von steilen Höh'n,
Die sie im Sturm mit Löwenmuth erklommen,
Begann schon ihrer Fahnen flatternd Weh'n.

Doch nimmer ist des schwachen Menschen Treiben
Von langer Dauer, sicherem Bestand',
Die schönsten seiner Hoffnungen zerstäuben
Wie Spreu, gebietet's eine höh're Hand.

Da hilft kein Schweiß, kein Mühen und kein Ringen,
Vergebens ist all' unser's Strebens bunt' Gewühl.
Wer hoffte auch noch auf ein froh' Gelingen,
Steckt so, wie hier, der Ew'ge selbst das Ziel! —

Denn bald empörte sich das Volk im Lande,
Von Oestreichs Waffen mächtig unterstützt;
Wie aus dem Schlafe aufgeschreckt ermahnte
Sich plötzlich Jeder, wild von Wuth erhitzt.

In engen Schluchten, auf der Berge Spitzen
Erschienen kecke Streiter ohne Zahl,
Selbst in des Friedens und der Andacht Sitzen
Ertönte laut des Schlachtruf's Wiederhall.

So hofften sie die Fremden zu verjagen,
Zu wahren treu der Freiheit kostbar Gut,
Und für des grausen Krieges arge Plagen
Sich nun zu rächen an des Feindes Blut.

Doch nimmer wichen, muthig widerstanden
Der Bayern Schaaren, trotz des Kampfes Noth,
Bis endlich ihrer Tapfern Meiste fanden
Am Bett' der Ehre den ersehnten Tod.

Alsdann erst ward zum Rückzug aufgeblasen,
Erst dann zog zögernd sich das Heer zurück,
Doch furchtlos vor der Feinde tollem Rasen,
Nur seines kühnen Feldherrn Wink im Blick'.

Doch, weh'! da war's, wo sich in schwarzer Stunde
Zu dessen Mord' ein Frevler still verband:
Ein Schütze lauerte im Felsenschlunde
Bei der bekannten, steilen Martinswand.

Doch selten, wenn uns Mißgeschick umgarnet,
Bleibt auch des Glückes Lächeln lange fern,
Oft zeigt ein Ausweg sich, bald hilft, bald warnet
Ein guter Engel uns, ein Wink vom Herrn.

So drang auch hier, zwar still, doch schnell die Kunde
Von der Gefahr zu eines Treuen Ohr;
Graf Arko*) war der Edle, der zur Stunde
Im Herzen seinem Fürsten Rettung schwor.

„Doch wie? — schon drängt die Zeit! — und was beginnen?"
„Schon dunkelt's rings, schon lagert sich das Heer!"
„Könnt' ich doch Etwas, — eine List — ersinnen!" —
„Wie ist das Herz so bang mir, und so schwer!" —

*) Ferdinand Graf von Arko, Churfürstlicher Kammerherr.

„Nur eine Nacht noch, wenig flücht'ge Stunden,"
„Und du, o Churfürst, schwimmst in deinem Blut!" — —
„Doch nein, nicht du! — ein Ausweg ist gefunden!!" —
„Doch einer nur! — Gott, gib mir Kraft und Muth!"

„Nein, nimmermehr kannst Du mich jetzt verlassen,"
„Vereiteln meines Herzens stillen Plan!" —
„Laß', Vater, laß', — laß' mich für ihn erblassen,"
„Wenn ihn dem Tod' sonst nichts entreißen kann!"

„Wohl ist es hart, vom Leben sich zu trennen,"
„Nur widerstrebend weicht der Geist vom Leib;"
„Doch härter noch, weint heiße Schmerzensthränen,"
„Untröstlich d'rum daheim ein theures Weib!"

„O welche Seelenqualen, welche Peinen"
„Durchfurchen kampfbewegt mein zagend Herz,"
„Seh' ich auf meinem Grab die Gattin weinen,"
„Denk' ich der Heißgeliebten bittern Schmerz!"

„Doch was ist Trennung auch und was ist Sterben,"
„Was Gattenliebe gegen Eid und Pflicht!?" —
„Dem Vaterland, dem theuern, droht Verderben,"
„Bezwing' ich mein Gefühl, mein Herz jetzt nicht!" —

„D'rum sei's, ich will mich frei dem Tode weihen,"
„Bei Gott, so wahr den Arko's ich entsproßt!"
„Vergeltend wird der Herr mir dann verleihen"
„Des Himmels Freuden und den Meinen — Trost!"

„Du aber Hohe, die seit grauen Jahren"
„Mein Haus beschützt mit milder Mutterhand,"
„O sei fortan in Noth und in Gefahren
„Sein Schild, wie jetzt mein Schirm an Grabes Rand!"

So betete der Treueste der Treuen
Mit ritterlichem, frommen Heldensinn'.
D'rauf schritt er hastig durch der Krieger Reihen,
Zum Zelt' des Fürsten trieb's ihn mächtig hin.

Zwar bangen Herzens, aber heit'rer Miene
Trat er vor ihn und hob zu sprechen an:
„Wohl wißt Ihr's, Herr, wie lang' ich Euch schon diene,"
„Was stets mein Muth, mein Schwerdt für Euch gethan!"

„Doch wollt' ich d'rum mit Bitten nie Euch nahen;"
„So gönnt mir jetzt dafür denn, daß im Kleid',"
„In dem die Feinde stets Euch prunken sahen,"
„Ich morgen Frühe Euch zur Rechten reit'!"

Erstaunt, fast zürnend dies der Churfürst höret:
„Wozu solch' Kinderspiel in ernster Zeit?"
„Ich kenne Dein Verdienst, fürwahr es ehret"
„Weit höher Dich, als Putz und Eitelkeit!"

„Doch sei Dir", sprach er milder, Dein Verlangen"
„Als selbst gewählter Lohn von mir gewährt",
„Stets bist Du felsenfest mir angehangen,"
„So sei hinfür auch jetzt von mir geehrt!" — —

Uns als am Morgen d'rauf beim ersten Strahle
Das Heer zum Aufbruch' wieder sich gestellt,
Da trat der Churfürst bei'm Trompetenschalle
Im schlichten Reiterrock aus dem Gezelt'.

Graf Arko aber ritt im Ehrenkleide
Zur Rechten seines Landesfürsten her,
Und selbst das Läuferpaar, es mußte heute
Ihn ehren, ihm gehorchen, wie das Heer. —

Noch waren sie nicht lang' so fortgezogen,
Als schon der grauenvolle Ort erschien;
Des nahen Innstrom's schaumerfüllte Wogen
Bewegten ängstlich, scheu sich her und hin.

Den Grafen es dabei an's Jenseits mahnte,
An's treue Weib, an Gott, die Himmelsbraut,
Als plötzlich ihm der Meuchelmörder sandte —
Den Tod, vor dem ihm lebend nie gegraut.

Da haucht er sterbend noch die leisen Worte:
„Gott, — habe Dank! — Ich that, was Pflicht befiehlt!“—
„Triumph! — dies Herz hier zeigt nur, — dies durchbohrte,“
„Wie viel — sein — Landesherr — dem Bayer gilt!“ — —

Und habt ihr nun bei Harfenton die Kunde
Gehört von diesem edelmüth'gen Mann',
Und rings euch umgeseh'n weit in der Runde,
So sagt, wer größ're Treue zeigen kann? —

Und merkt euch, Brüder, merket euch die Lehre
Und schreibet sie, gerührt, mit eigner Hand,
Euch tief in's Herz, damit sie ewig währe:
„Süß ist der Tod für Fürst und Vaterland!“

Notizen.

Voranstehendes, poetisch behandeltes Ereigniß, dient nicht nur zur Verherrlichung des Hauses Wittelsbach, sondern ist auch zugleich ein immerwährender Gegenstand des höchsten Ruhmes für das edle Grafengeschlecht der Arko.

Uebrigens wird von manchen Schriftstellern die ganze Sache bloß für eine Sage erklärt, während sie Andere wieder für evident erwiesen hinstellen, und mit historischer Gewißheit und Bestimmtheit erzählen.

Wir jedoch stimmen Letzteren um so lieber bei, je mehr wir von dieser Begebenheit, theils geschichtlich, theils moralisch überzeugt zu sein glauben.

Das Jahr 1703 ist der Zeitpunkt, wo selbe statt fand, nämlich bei Gelegenheit des Rückzuges des Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern — aus Tyrol, im sogenannten spanischen Erbfolg-Kriege, der für ihn, wie für sein Land so üble Folge hatte.

Die Martinswand bei Zierl, unweit Innsbruck, ist „bekannt" (wie es im Gedichte heißt) durch mancherlei Ereignisse, besonders durch die Gemsjagd Kaiser Maximilians auf derselben, der sich im Verfolgen des Wildes so sehr verstieg und verirrte, daß er nicht mehr herabfand, und unfehlbar verloren gewesen sein würde, wäre er nicht durch einen Unbekannten auf eine an's Wunderbare grenzende Art gerettet worden. —

Nach verschiedenen Schriftstellern im Fache der bayerischen Geschichte hatte sich Graf Arko kurze Zeit vor dem Feldzuge in's Tyrol mit einer jungen, eben so geistreichen, als schönen Dame († 1717 zu Paris), vermählt, war aber noch kinderlos, als er um's Leben kam. Die Familienpapiere des erlauchten Grafengeschlechts dürften wohl nähere Aufschlüße über manches hieher Bezügliche enthalten (?). —

Otto's Abschied.

Ach, die bange Scheidestunde
Füllet mich mit bitter'm Schmerz,
Schlägt mir eine tiefe Wunde,
In mein vaterländisch Herz!
Schönes Land, das mich geboren,
Nach dem Osten muß ich fort,
Weil zum König mich erkoren
Gottes unerforschlich Wort!

Blos nach seinem heil'gen Willen
Fügte das Ereigniß sich;
Aller Wähler Stimmen fielen
Ohne Unterschied auf mich! —
Mit dem Volk mich zu befassen,
Das so Viel gelitten hat, —
Darum muß ich dich verlassen,
München, meiner Väter Stadt!

Ach, du birgst in deinen Mauern
Meines edlen Ahnherrn Gruft,
Wo der Bürger, unter Trauern
„Vater Max" noch lange ruft!

Dich und alle Unterthanen
In dem ganzen, weiten Reich',
Brauch' ich nimmer zu ermahnen:
„Bleibet euern Vätern gleich!"

Hört nicht auf die eitlen Thoren,
Die nur träumen Tyrannei,
Und verstopfet euch die Ohren
Vor derselben Feldgeschrei!
Hänget fest am alten Glauben,
An der heil'gen Religion,
Wer euch diese sucht zu rauben,
Untergräbt zugleich den Thron!

Bitter hat manch' Volk erfahren
Schon, was meine Zunge spricht;
Denn in Aufruhr und Gefahren
Wankt allein der Fromme nicht.
Dient dem König' stets mit Treue,
Ehret ihn und fürchtet Gott,
Haltet fern das falsche Neue,
Aber streng' des Herrn Gebot! *)

*) Manchem dürften vielleicht, namentlich die beiden letzten Strophen, für einen Jüngling von etwa 18 Jahren viel zu ernst, zu moralisirend, zu altklug vorkommen. Jeden Solchen können wir aber nur darauf aufmerksam machen, daß der Jüngling, dem wir diese Worte in den Mund legen, ein Prinz, und zwar ein trefflich erzogener, schon früh ausge-

Weiht mir stille Abschiedsthränen,
Und bewahret euern Sinn;
Oft noch werd' ich dann mich sehnen
Nach dem Land' der Treue hin,
Nach dem Lande meiner Jugend,
Nach dem Lande, mir so werth,
Nach dem Land', daß stets die Tugend
Meiner Eltern fromm geehrt!

Ach! — ihr Eltern, großer Vater,
Hört des Sohnes Abschiedswort! —
Vater bleib' — bleib' mein Berather
Auch an Hellas fernem Port!
Mutter, die du mich gebarest,
Nicht mehr lange siehst du mich,
Weil du stets so zärtlich warest,
Lieb' ich auch vor Allen dich!

Gott! noch einmal laß' mich liegen
An der besten Eltern Brust!
O, an sie mich anzuschmiegen,
Dünkt mich wahre Himmelslust!

---

bildeter Prinz sei, dem die hier ausgedrückten Gesinnungen gewiß nicht fremd sind, und der auch zur Zeit, wo wir ihn selbe aussprechen lassen, nichts weniger als zu unreif, zu jung, zu unerfahren, oder zu wenig Mann dafür gewesen sein dürfte.

Ach! sie sind's, die mir das Leben,
Ihres Stammes edles Blut,
Mehr noch — ihren Geist gegeben; —
Eltern, wie seid ihr so gut! —

Du Maxmilian, mein Bruder,
Bleibst ihr Trost, ihr Unterpfand,
Denn du mußt das Steuerruder,
Führen einst im Vaterland! —
Reich' mir Schwester, reich' Mathilde,
Mir zum Letztenmal' die Hand;
Bleib' mir hold, an deinem Bilde,
Häng' ich selbst an Grabes Rand!

Niemals werd' ich auch vergessen
Deinen jungfräulichen Blick,
Gründet gleich der Fürst der Hessen
Jetzt dein höchstes Erdenglück! —
Luitpold, kurz nur ist die Reise
Durch des Lebens Pilgerzeit,
D'rum, den Ahnen gleich, beweise,
Gibt's zu kämpfen — Tapferkeit!

Alexandra, Adelgunde,
Hört mein letztes Lebewohl,
Hildegard, von meinem Munde
Nimm der Bruderliebe Zoll!

Höchlich werd' ich mich erfreuen,
Holder, kleiner Adalbert,
Wirst du dich der Tugend weihen,
Nie von eitler Lust bethört!

Leb' auch wohl, du mein Erzieher,
Den die Bischofsinfel*) ziert,
Bis uns später oder früher
Selig Gott zusammenführt!
Denn die sich hienieden lieben
Unter Sorgen, Leiden, Noth,
Die vereinigt einstens drüben
Wieder Hand in Hand — der Tod!

Um euch Alle, o ihr Theuern,
Ist mein Aug' so thränenvoll!
O du treues, schönes Bayern,
Heil'ges Vaterland, leb' wohl!
Lebet wohl, ihr blauen Seen,
Zwischen Felsen, steil und kahl,
Sanfte Friedenslüfte wehen
Dort in manchem grünen Thal!

---

*) Herr Georg v. Oettl, der eben so gelehrte, als fromme und gemüthvolle vormal. Erzieher Sr. Maj. des Königs Otto I. von Griechenland ist bekanntlich infulirter Domdechant des Erzstiftes München und Freysing ꝛc.

Ach, ihr Triften, ach ihr Auen,
Süß durchströmt von Blüthenduft,
Werd' ich je euch wieder schauen,
Eh' mich kühl umfängt die Gruft? — —
Lebet wohl, ehrwürd'ge Eichen,
Ihr, der deutschen Kraft Symbol,
Fluren, denen keine gleichen,
Theure Heimath, lebe wohl!

*
* *

Ach, so ist den fortgezogen
Aus dem Vaterhaus der Sohn!
Bringet ihm ihr Meereswogen,
Sein esgroßen Opfers Lohn!
Zur Erinn'rung aber stehet
Nun manch' Denkmal ihm erbaut,
Hin nach Perlach, — Aibling sehet
Und nach Kiefersfelden schaut! —

Da, wo er sich losgewunden
Aus des theuren Vaters Arm,
Wird sein Bildniß nun gefunden,
Zu erzählen seinen Harm;
Wo die Mutter ist geschieden,
Lächelt ein Liebfrauenbild
Sammt dem Jesukindlein Frieden
Rings auf's Land und ist sein Schild.

An der thränenfeuchten Stelle,
Die ihn nahm dem Vaterland',
Eine heilige Kapelle
Uns an jene Stunde mahnt.
Jeden Bayer hocherhebe
Seiner Fürsten Ehrenstand;
Darum ruft: „Der König lebe"
„Und sein Sohn in Griechenland!"

Notizen.

Otto Friedrich Ludwig, zweitgeborner Prinz Sr. Maj. des Königs Ludwig I. von Bayern und Allerhöchstdessen königlicher Gemahlin Therese Maj., geb. herzoglicher Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, erblickte das Licht der Welt am 1. Juni 1815, wurde am 5. Oktober 1832 durch Wahl und Uebereinkunft König von Griechenland, und vermählte sich gegen das Ende des Jahres 1836 mit J. K. Hoh. Amalia, großherzoglicher Prinzessin von Oldenburg.

Auf dem Schloßberg bei Wartenberg.

So ist auch deine Herrlichkeit verschwunden,
Du ehedem so stolzes Fürstenschloß! —*)
Nur morsch' Gestein und Schutt wird jetzt gefunden,
Wo dich einst der Gebieter Glanz umfloß!
Wer sollte, edle Burg, nicht um dich trauern,
Einst rings, im weiten Kreis des Landes Zier!? —
Ach umgestürzt sind deine Felsenmauern,
Und frevelnd wühlt die Pflugschaar nun in dir!

Nur moosbewachsne, niedrige Ruinen
Bezeichnen jetzt den Schauplatz deiner Pracht,
Und deine Thürme, deine gold'nen Zinnen
Verhüllt dem Blicke der Zerstörung Nacht.
Verfallen sind des Thores hohe Bogen,
Wo einst die Ritter beim Trompettenschall,
Voll Kampfbegier zur Fehde ausgezogen,
Gestrüpp bedeckt den Graben wie den Wall.

*) Das ehemalige Schloß auf dem heutigen St. Nikola- (Schloß-) Berge zu Wartenberg ist hier nicht umsonst ein Fürstenschloß genannt, was die historischen Notizen zu Ende des Gedichtes hinlänglich darthun werden.

Wo ist der Hof, den edle Ritterspiele
So oft zum Zeugen deutscher Kraft gemacht,
Wo das Gemach, das nach des Tages Schwüle
Den müden Kämpfer sanft zur Ruh' gebracht? —
Wo ist der Marstall mit den muth'gen Rossen,
Den Herrn zum Sieg zu tragen stets entbrannt,
Und wo das Ziel, nach dem den Pfeil geschossen
So oft des kühnen Schützen sich're Hand? —

Wo ist der schatt'ge Zwinger hingekommen,
Dem steilen Burgweg' und dem Söller nah,
Wo Kind und Gattin, oft so bang beklommen,
Dem Vater, dem Gemahl entgegensah? —
Wo sind die blanken, vielerprobten Waffen,
Im gothischen, gewölbten Rittersaal,
Wo sich so gern des Landes Edle trafen
Beim Minnesang, bei Ringen und beim Mahl? —

Ach! — Alles ist verschwunden und vergangen,
Gehorsam den Gesetzen der Natur.
Wo Lust und Freude einst so hell erklangen,
Begegnet die Vergänglichkeit jetzt nur.
Selbst wo sich auf des Berges*) höchstem Gipfel
Die Warte**) mit den Wolken einst gepaart,
Da ragen jetzt nur dunkle Tannenwipfel
Gen Himmel auf, in dichte Reih'n geschaart.

*) Berg. **) Warte (Wartthurm), zusammengesetzt: Warten — berg.

Doch unversehrt noch stehet die Kapelle,
Erbaut einst von der Vorzeit frommem Sinn,
Sie prangt allein noch auf des Schloßes Stelle,
Sank dies gleichwohl in Schutt und Trümmer hin. —
So sinket stets das Irdische zu Boden,
Und nur das Himmlische allein besteht;
Denn diese Welt ist nur ein Reich der Todten,
Von der Verwesung kaltem Hauch' durchweht.

Und schaut das Aug' vom Kirchlein *) in die Ferne
Wo sich des Landes Hauptstadt stolz erhebt,
So schwingt des Herz sich auf zum Dom der Sterne,
Von doppelt heißer Andachtsgluth durchbebt.
Dort bringt es innigliche Dankgefühle
Dem Welterhalter fromm als Opfer dar,
Und legt, entrückt dem bunten Weltgewühle
Manch' stillen Wunsch auf Gottes Weihaltar.

Von Dank erglüht es für des Ew'gen Segen,
Der stets das Vaterland so reich genährt,
Und für den Schutz, den Er auf allen Wegen
Zugleich desselben Vater auch gewährt.
Die Wünsche aber, die das Herz entflammen,
Erheischen fortan Beider Glück und Heil.
Gewiß; — weil sie so reinem Quell entstammen,
Wird ihnen auch Gewährung d'rum zu Theil.

*) Von hier aus erblickt man nicht nur München mit seinen beiden, himmelanstrebenden Thürmen, sondern auch Moosburg, Freysing und Er-

Allmächtiger! schau mild von Deinen Höhen
Auf unsern König, auf sein Volk herab!
Der Berg hier, wo wir nun dies Kirchlein sehen,
War einst ein Fürstensitz, nicht stets ein Grab!
Denn schon vor grauen, fast vergeß'nen Zeiten
Entsproß auch ihm manch' edles Blüthenreis,
Um das sich fest des Landes Söhne reihten,
Galt's ihrer Treue, ihres Muth's Beweis.

Die Burg ist zwar nun Staub, doch der Kapelle
Weitschallend Glöcklein tönt noch immer fort,
Und ladet, freundlich mahnend, silberhelle
Den Wand'rer nach dem gottgeweihten Ort'.
Doch schau'n wir jetzt auch statt der Burg nur Trümmer,
In die der Strom der Zeiten sie zerbrach,
So strahlt aus uns doch hell der Freude Schimmer:
Noch herrscht in Wartenberg ja Wittelsbach!

---

ding, dann eine Menge Dörfer, Schlößer, Weiler und Kirchthürme, den ganzen Erdingergrund mit seinen gesegneten Fluren, einen großen Theil des Erdingermooses mit der nenen Kolonie Halbergmoos, endlich die von Hochwild bevölkerten Isar-Auen, sammt den jenseitigen, weitgedehnten Ufern dieses Flußes, oberhalb Dachau angefangen, bis gegen die jenseits Landshut gelegenen Hügel der Hollethau zu. Seitwärts im Hintergrunde aber, am südlichen Horizonte, ruht das Auge auf der langen Gebirgskette von den Salzburger-Alpen bis an den Bodensee und die Schweiz.

Notizen.

Der Ort Wartenberg, ein Marktflecken an dem Flüßchen Strogen, im k. Landgerichte Erding hat nach Dr. K. F. Hohn's Beschreibung von Bayern (München 1833) gegen 125 Häuser und 560 Einwohner, besitzt eine alte Pfarrkirche in dem Vormarkte Rockelfing, und eine neue in dem eigentlichen Markte, ein Rathhaus, die St. Nikolai-Kapelle auf dem ehemaligen Schloßberg, eine Mineralquelle mit dem im Jahre 1836 vollendeten, ganz neu hergestellten Kurhause und dem Wallfahrtskirchlein daselbst; dann mehrere Ziegeleien und Mühlen, hält einige Jahrmärkte, und treibt, wahrscheinlich von uralten Zeiten her, auch etwas Weinbau, aber verhältnißmäßig nur geringen Getreidbau.

Der Ort mit dem ehemaligen Bergschloße und der Grafschaft gleichen Namens, welche einen Theil der heutigen Landgerichte Erding und Ebersberg in sich begriff, gehörte vormals den ansehnlichen Grafen von Ebersberg und an der Sempt, kam nach deren Aussterben an die Grafen von Scheyern und Wittelsbach (unter Otto IV. und seiner Gemahlin Heilka, Gräfin von Lengenfeld), ward im Jahre 1588 der Stammsitz einer Seiten-Linie des Hauses Wittelsbach, nämlich der schon 1736 ausgestorbenen Grafen von Wartenberg, und wurde durch die Schweden abgebrannt.

Ludwig der Kellheimer wurde auf dem ehemaligen Bergschloße erzogen. —

Von Wartenberg soll ehedem eine Römerstraße nach Isen, Burgrhain, Ramerberg, Roth und Straßkirchen gegangen sein. (s. Hohn).

Das
Lied vom beßten Herz.

Ach, warum ertönt so traurig
Meiner Harfe heller Klang,
Und warum verhallt so schaurig
In der weiten Luft mein Sang? —

Leis' zwar sing ich, stille Klagen
Nur verkünden meinen Schmerz,
Aber desto lauter schlagen
Sie an jedes Edlen Herz.

Denn nicht einsam steigt der Saiten
Wehmuthsvoller Klang empor,
Tausend Stimmen wohl begleiten
Der Akkorde dumpfen Chor.

Ach! — mein Mund, die tausend Stimmen,
Meine Thränen und mein Schmerz,
Sie besingen ja und rühmen
Wohl des beßten Fürsten Herz.

Schwanden gleich der Jahre viele,
Seit das Grab ihn neidisch barg,
O so fließt doch manche stille
Thräne noch auf seinen Sarg!

Wer war auch so sanft und milde,
Wer so herzlich gut, wie er?
Was er that, das that und fühlte
Er als Vater, — nicht als Herr.

Ach! der Armen Klagen mahnen
Schmerzlich an des Edlen Tod,
Der dem letzten Unterthanen,
Wie dem ersten — Liebe bot.

Wonne war's ihm, früher Waisen,
Armer Wittwen Trost zu sein,
Labsal, — Hungrige zu speisen,
Lust, dem Wohlthun sich zu weih'n.

Stumme Schmerzensthränen weinen
Jene d'rum in seiner Gruft,
Bis einst wird der Tag erscheinen,
Der auch sie zu ihm beruft.

Doch, was nützen ihre Thränen,
Fließen sie auch noch so dicht!
Ach, umsonst nur ist ihr Sehnen,
Der Verblich'ne hört sie nicht.

Nützen? — nein, nicht nützen sollen
Ihre bittern Klagen, nein! —
Nur ihm heißen Dank zu zollen
Ehrt ihr Schmerz noch sein Gebein.

Denn er weilt ja in der Ferne,
Weilt vor Gottes Strahlenthron,
Und genießt im Chor der Sterne
Nun den längst verdienten Lohn.

Und auch da noch denkt der beßte
König an sein Volk zurück,
Fleht zu dem, der uns erlöste
Um der Seinen Heil und Glück.

So ist selbst im Himmel oben
Er noch seines Landes Hort;
Denn was Liebe hier gewoben
Dauert ja auch jenseits fort.

Seinen Treuen, seinen Lieben,
Aber bleibt der süße Trost
Von dem Wiedersehen drüben,
Da wo die Vergeltung sproß't.

Und dem Land', was ihm gegeben,
Seines Königs milde Hand;
Darum wird auch ewig leben
Vater Max im Vaterland.

O du edler, guter König,
Vater Maximilian,
Viel hast du uns, aber wenig
Wir dagegen dir gethan!

D'rum verstummt auch unser Klagen,
Nimmermehr um deinen Tod,
Nimmer in des Glückes Tagen,
Nimmer, wenn uns Unglück droht!

Nein, kein Trost, kein Balsam heilet
Unsers wunden Herzens Weh,
Gleich der Treu'n, die trauernd weilet
Dort am stillen Tegernsee!

Fließt d'rum fort, ihre herbe Thränen,
Einigt euch mit ihrem Schmerz'!
Fließt, — erwacht, trotz unserm Sehnen,
Nimmer auch „das beßte Herz!"

Notizen.

Maximilian Joseph, König von Bayern, ward geboren zu Mannheim den 27. März 1756, wurde Herzog von Zweibrücken am 1. April 1795, Churfürst von Pfalzbayern am 16. Februar 1799, König am 1. Jänner 1806, feierte sein fünfundzwanzigjähriges Regierungs-Jubiläum am 16. Februar 1824 und starb in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825, in einem Alter von 69 Jahren, 6 Monaten und 15 Tagen.

Er liegt in der Fürstengruft bei St. Kajetan in München.

Ruhe seiner Asche!

Die Schyrengruft.

(Gedichtet in den Kreuzgängen des Klosters Scheyern, nach Sonnenuntergang.)

Im Dezember 1836.

Sinnend steh' ich in den Gängen
Des verfall'nen Klosters da,
Lausche heimlich leisen Klängen,
Meinem Ohre schaurig nach,
Aber weiß nicht, wessen Sänge
Zittern durch die feuchte Luft;
Ist es doch, wenn Todesklänge
Stiegen auf aus einer Gruft.

Doch, was sinn' ich, weiß ich nimmer,
Wo ich weile, wo ich bin? —
Jener dunkelrothe Schimmer
Sollte deuten mir den Sinn! —
Ja, er ist's, es ist derselbe
Geisterhafte Fackelschein,
Der tief unten im Gewölbe
Zeigt — der Schyren morsch' Gebein.

Und die Klänge, die ich höre,
　　Sind derselben Grabgesang,
Ob der Mönche Psalmenchöre
　　Gleich schon schweigen jahrelang.
Jener Frommen Geister lösen
　　Immer noch die alte Pflicht,
Denn muß auch der Leib verwesen,
　　Stirbt ja doch die Seele nicht. —

Hundert zwanzig edle Schyren
　　Ruh'n hier längst in einem Grab',
Während ihre Enkel führen
　　Noch bis heut' den Herrscherstab,
Und durch ihre weiten Gauen
　　Segen rings und Wohlstand streu'n,
Um ein glücklich Volk zu schauen,
　　Wahrhaft Vater ihm zu sein.

Dank d'rum euch, ehrwürd'ge Ahnen! —
　　Ihr gabt uns den Fürstenstamm,
Dessen Ruhm bezeugt, von wannen
　　Er dereinst den Ursprung nahm! *)

---

*) Von den Karolingern, wie Verschiedene behaupten, z. B. Gewold in Genealogia Ducum Boicorum. — Adlzreiter in Annal. boj. gentis. — Christoph. Chlingensberg gloriosus domus bavaricae descensus a Carolo M. — Einzinger von Einzig im heraldisch-genealogischen Beweise, u. a. m.

Hört uns jubeln, hört uns preisen
Euch und euer alt Geschlecht,
Eure Helden, eure Weisen:
Bieder, treu, fromm und gerecht! —

Hört's, wie mit uns alle Lande
Hocherheben euer Blut,
Von des Nordens fernem Strande*),
Bis zu Hella's blauer Fluth! —
Hört's und ruhet ohne Sorgen
D'rum von euern Mühen aus;
O ihr schläft, wenn auch verborgen**),
Doch im theuern Vaterhaus!

Ruhe, ja, und sel'ger Friede,
Lorbeer, Myrth' und Eichenlaub,
Ruhm und Lob und Preis im Liede
Werde eurem edlen Staub!
Und dieß fort, bis Gott die Seinen
Ewig einst zu sich beruft,
Wo sich dann, trotz Schutt und Steinen,
Oeffnet auch „die Schyrengruft.“

---

*) Schweden, Preußen, Oldenburg u. s. w.
**) Siehe das Weitere hierüber in den unten folgenden Notizen.

Notizen.

Die wahre Stelle der Gruft, wenn sie anders noch besteht, weiß heut zu Tage, wie auch schon früher, in Scheyern Niemand mit Gewißheit anzugeben. Wohl aber sind allerlei Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen darüber vorhanden und waren es schon um das Jahr 1623, wo Abt Stephan Reitberger, veranlaßt durch die Behauptungen der Geschichtschreiber Bruschius, Hundius ꝛc. in der sogenannten Fürsten-Kapelle lange und genau nachsuchen ließ, aber statt der vermeintlichen Gruft nur ein von Backsteinen gebauetes, viereckiges unterirdisches Behältniß, und darin einen Haufen Gebeine fand, über welche er, in der Voraussetzung, dieß seien die irdischen Ueberreste der 120 hier ruhenden Schyren, einen Denkstein mit entsprechender Aufschrift setzen ließ. —

Doch dürfte es nicht Jedem wahrscheinlich dünken, daß die Fürsten zu Bayern die Gruft und Grabstätte ihrer Ahnen ganz gleichgültig hätten einstürzen oder abbrechen lassen, wohl aber, daß seit dem Jahre 1269, wo sich mit Agnes, Gemahlin des Herzogs Otto des Erlauchten, die Reihe der in Scheyern begrabenen Wittelsbacher schließt, (also in einem Zeitraume von 354 Jahren bis zu jener Nachsuchung unter Abt Stephan), der wahrscheinlich vermauerte Eingang zur Gruft und deren Stelle selbst nach und nach leicht in gänzliche Vergessenheit kommen konnte. —

Noch ist zu bemerken, daß übrigens in der bereits erwähnten Fürstenkapelle seit dem Jahre 1356 auf dem Margarethenaltare täglich eine heilige Messe für alle aus dem Hause der Schyren Verstorbenen gelesen werden mußte, wofür Herzog Ludwig der Brandenburger, laut Stiftungsbriefes, dem Kloster groẞes Gut vergabte. Aber mit der Aufhebung desselben im Jahre 1802 hörte auch diese Messe auf.

Wohl euch, ihr edle Dahingeschiedene, wenn ihr jenseits nimmer auf das Gebet der Nachkommen zu harren habt!

Wohl euch in diesem Falle, denn alsdann können eure Herzen nur erfreut sein, wenn ihr seht, wie jener Staat, jenes Land, dem ihr bei Lebzeiten so Viel gethan, nun schon im 4ten Jahrzehnte zeitlichen Vortheil aus dem zieht, womit ihr euer ewiges Wohl, euer Seelenheil fördern wolltet! — — — Wohl euch, wenn dieß nicht mehr fördern braucht, wohl euch, wenn ihr unsers Gebetes nicht mehr bedürft! — — Wenn aber doch? — — — Der Herr gebe euch und Allen aus eurem Geschlechte sammt ihren Rathgebern, Dienern und Unterthanen die ewige Ruhe, und laße sie ruhen im Frieden! Amen!

Außer jenen 120 fürstlichen Personen in der Gruft liegen auch noch zwei andere Glieder aus dem Stamme der Schyren in der Kloster-Kirche begraben. Sie sind Otto II., Graf von Scheyern und Wittelsbach und dessen Gemahlin Haziga, königliche Prinzessin von Arragonien und Wittwe des Grafen Hermann von Kastel, welche gewöhnlich als Stifterin des Klosters, oder wenigstens als vorzüglichste Beförderin der Stiftung desselben (um das Jahr 1119 und bezogen 1123) angegeben wird.

Ein einfacher Leichenstein mit darauf befindlicher Inschrift bezeichnet ihre Ruhestätte.

Das
Todtenmahl zu Scheyern.

Das Glöcklein ruft mit hellem Schall'
Die gottgeweihten Brüder,
Es ruft sie zum bescheid'nen Mahl,
Hallt rings im Kreuzgang wieder.

Schnell thun sich auf im weiten Kreis'
Des Klosters stille Zellen,
Die Brüder d'rauf, bald laut, bald leis'
Zum Mittagsmahl sich stellen.

Da tritt in's „Refektorium“
Mit „Pektoral und Kette“
Der Abt, — die Brüder harren stumm, —
Er winket zum Gebete.

Tief tönt das „Benedicite“
Und betend steh'n die Brüder,
Das Herz erfüllt ein seltsam Weh',
Bang senkt der Blick sich nieder.

Und als zu Ende das Gebet,
Setzt Jeder sich zum Mahle,
Der „Lektor" lies't, der Wärter geht,
Bringt Speisen nach dem Saale.

Doch, sonderbar! — noch unbesetzt
Am Tisch ist eine Stelle;
Wer ist der Säum'ge, der zuletzt
Erst kömmt wohl aus der Zelle? —

Und weshalb ist für ihn allein
Gedeckt mit schwarzen Linnen? —
Und gar noch rother Kerzen Schein,
Ein Kreuzbild mitten innen!? —

Still öffnet jetzt die Pforte sich
Und blaß, wie aus dem Grabe,
Naht scheu, gebückt und kümmerlich —
Ein Greis an seinem Stabe.

Ein Bettler ist's. — Der Abt berief
Ihn Bruno's statt zum Mahle,
Denn Bruder Bruno ruhet tief,
Ach! — in der Todtenhalle.

So wiederhollt sich's dreißigmal,
So oft ein Bruder stirbt,
Auf daß der Dankesthränen Zahl
Ihm eher Ruh' erwirbt. —

Und als geendet nun das Mahl,
Tönt in der Stiftkapelle*)
Des „de profundis" dumpfer Schall
Für des Geschiedenen Seele.

Und wie's für ihn ertönt, — so tönt
Es Tag für Tag für Alle,
Die — Brüder, Förd'rer, Stifter nennt
Dies' Klosters heil'ge Halle.

*) In der Stift- Gruft- oder Fürsten-Kapelle, auch Kapitelstube, gewöhnlich blos „Kapitel" genannt.

Notizen.

Was hier in Versen besungen ist, fand ehedem in Prosa statt, aber wohl weit ergreifender und feierlicher, als es diese schlichte Darstellung zu geben vermag. Mit der Säkularisirung Scheyerns,

dieser ursprünglichen Wiege Wittelsbachs, ging natürlich auch dieser rührende, altehrwürdige, wohlthätige Gebrauch zu Ende. Welchen Eindruck muß es gemacht haben, einem solchen Mahle beizuwohnen, nicht nur für die Mönche selbst, als Mitbrüder des Verstorbenen, — der, in der Person des Armen gleichsam wiedererweckt, auf solche Art auch nach dem Tode noch bei dem gemeinschaftlichen Mahle erschien, — sondern auch und vorzugsweise für den Fremden, für den Gast! —

Auf welch' zarte und sinnige Weise wurde da die Wohlthätigkeit geübt, wie ernst die Seele an das Jenseits, an das Gebet für die Abgestorbenen, an die Verbindung mit der Geisterwelt gemahnt! — —

Doch was vorbei ist, ist vorbei.

Schöne Zeit, wo auch dem Gefühle, dem Gemüth, dem Herzen noch ein Spielraum gelassen war, ohne deshalb den Geist, den Verstand, die Vernunft hintanzusetzen!

Schöne Zeit, du bist verschwunden, verdrängt von den materiellen Interessen, von dem kalten Materialismus des neunzehnten Jahrhunderts!

Der Schyren Todtenopfer.

Die Glocke tönt zum Seelenamt
Im hohen Kloster Scheyern,
Des Stiftes Brüder insgesammt
Die heil'ge Messe feiern.

Der Abt mit Infel und mit Stab
Beginnt das Amt zu singen,
Sarg, Herzogshut, Schild, Schrift und Grab —
Dem Forscher Kunde bringen.

Tief in dem Grabe ruhet still
Manch' Fürstenherz von Bayern,
Das vor Jahrhunderten sein Ziel
Schon fand in diesen Mäuern.

Und diesen gilt der Gottesdienst,
Und das Gebet der Brüder,
Der Messen und des Amt's Gewinnst *),
Der Schall der Todtenlieder.

*) Es versteht sich von selbst, daß hier nur von einem ewigen, überirdischen Gewinnst, von einem Gewinnst für die Seelen der Abgeschiedenen im Reinigungsorte die Rede sein kann.

Doch vorderſamſt der Seelenruh'
Des Fürſten frommbefliſſen,
Deß' Sinn ſich wand den Armen zu,
Die jenſeits, ach! -- noch büßen.

Ludwig der Brandenburger ruht
Zwar nicht in dieſem Grabe,
Doch gab hiefür*) ſein Edelmuth
Viel Gut von ſeiner Habe.

Von Tag zu Tag ſollt' Chriſti Blut
Und Fleiſch geopfert werden
Für ſie und ihn um jenes Gut,
Das noch die Enkel mehrten.

Doch wer hat dieſe Bettler da
Zur Klage **) her entboten,
Was knieen ſie dem Grab' ſo nah',
Was wollen ſie den Todten? — —

Sechs Arme ſind's, ſo wollt' es ſchon
Ludwig's, des Herzogs, Wille,
Dafür reicht ihnen Koſt und Lohn
Das Kloſter ſtets ***) die Fülle. —

---

*) Eigentlich für jene, die in dieſem Grabe ruhen, reſp. für ihr Seelenheil.

**) Zur Klage, — als Kläger, ein alter Ausdruck für „als Leidtragende."

***) Stets — d. h. täglich. Sie mußten für die verſtorbenen Schyren und Wittelsbacher beten.

Und endlich tönt das „Dominus
Vobiscum“ vom Altare,
Das „Requiescat“ macht den Schluß, —
Das „Libra“*) — bei der Bahre**).

Noch schickt der Abt ein kurz Gebet
Zum Herrn um sein Erbarmen,
Um das er für den Stifter fleht; —
Ihm folgen fromm die Armen.

„Du guter Herzog Ludwig du,“
So rufen sie zusammen,
„Gott gebe dir die ew'ge Ruh'“
„Und seinen Frieden! — Amen.“

*) Libera.
**) resp. Trauergerüst.

Notizen.

Herzog Ludwig der Brandenburger, Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern, machte, wie schon in den Notizen zu dem Gedichte „die Schyrengruft“ bemerkt ist, eine tägliche Messenstiftung in die Fürstenkapelle zu Scheyern. Mit dieser dem Kloster zugekommenen Obligation war für Letzteres auch noch die Verpflichtung verbunden, täglich sechs Arme auszuspeisen, die hinwiederum verpflichtet waren, für das Seelenheil aller aus dem Stamme der Schyren bereits Verstorbenen zu beten, und den Gottesdiensten für selbe, wie auch den

sogenannten Konventämtern beizuwohnen. Für obige Obligation verschrieb Herzog Ludwig der Brandenburger dem Kloster große Einkünfte, namentlich so bedeutende Zehenten, daß sie fast die Hälfte sämmtlicher Kloster-Revenien ausmachten.

Auch seine Nachfolger erzeigten sich immer hold gegen das Kloster, das einst ihr Stammhaus war.

Neunzehntes Jahrhundert, du wagtest es, die Ruhe jener Frommen zu stören, und die Hüter ihres Grabes aus den geheiligten Mauern zu vertreiben! —

Verwaist ist der Tempel des Herrn, leer stehen die Zellen, unbesungen vermodert das Gebein der Schyren.

Fühllose Zeit, undankbare Nachwelt! — So erinnert ihr euch denn nicht einmal mehr der Fruchtbäume Edens, versunken im Genuß der wollüstigen Gegenwart! — Doch ich had're nicht mit euch. Jeder weiß ja, wie ihr das Kind mit dem Bade verschüttet, die Henne sammt den Eiern getödtet! —

Doch, was rede ich von irdischen Vortheilen, wo die überirdischen, die geistigen, die ewigen so überwiegend waren!

Ja, mit den Klöstern ging Viel verloren, leider, ich muß es bekennen, wenigst für die Gegenwart unwiederbringlich Viel.

Möchte doch jetzt noch erhalten werden, was noch zu erhalten ist, und neu hergestellt werden, was die Wiederherstellung erlaubt, oder die Zeitumstände fordern. Und was fordern sie mehr, als Zucht und Ehrbarkeit, Religion und Tugend, solide Wissenschaft und sittliche Bildung, und vor Allem, eine auf ächte Humanität und tiefsinnige Religiosität, auf kindlichen Glauben und ungeheuchelte Moralität gestützte Jugend-Erziehung? — Wo aber könnte diese eher erzielt werden, als gerade in den Klöstern, diesen uralten Pflanzschulen der Tugend und Gelehrsamkeit, in denen streng nach einem Plane gelehrt und selbst der Lehrer wieder nach einer und derselben Norm großgezogen und herangebildet wird? — —

Darum greifet zu dem Mittel, das vorzugsweise geeignet ist, in diesen Tagen zu helfen; stellt die Klöster wieder her, wenigstens Einige derselben, gebt ihnen Besitzthum und freies Wahlrecht ihrer Obern! Denn nur wo die Freiheit ist, gedeiht das wahre Leben. Gedenket auch der frommen Stiftungen, die Andere zu ihrem Seelenheil gemacht, und die willkürlich eingezogen, oder gar von gewissenlosen Menschen vergeudet wurden!

Gewiß, die Geister der Verstorbenen werden euch dafür segnen, die Lebenden ehren, und die Nachkommen preisen! —

Freue dich, Scheyern! auch du wirst aus dem Schutte erstehen, kräftig und lebensfrisch; deine alten Bewohner werden zurückkehren, sich neue Zellen bauen und Sankt Benedikt's Erbe jetzt wie sonst mit dem sanften Schimmer ihrer liebenswürdigen Tugenden, ihrer Frömmigkeit, ihres Vaterlandssinnes und ihrer Wissenschaft erfüllen! —

Freue dich, uraltes Stammhaus des erlauchten Schyrengeschlechtes, freue dich, denn wie einst ein Ludwig dein vorzüglichster Wohlthäter war, so wird ein and'rer Ludwig dein zweiter Stifter sein! — —

Der
Harfe letzter Klang.

So hab' ich's den gesungen,
Was tief gefühlt mein Herz,'
Die Saite ist erklungen
Bewegt von Lust und Schmerz.

Denn Alles hier auf Erden
Dem Wechsel unterliegt;
Wir waren stets und werden
Bald traurig, bald vergnügt.

So ist einmal dieß Leben
Bestimmt im Plan der Welt,
Bis uns der Herr wird geben,
Auf was ein Jeder zählt.

D'rum laß't uns auch Ihm dienen,
Getreu, bis Er uns ruft,
Um uns're Schuld zu sühnen,
Eh' uns umschließt die Gruft.

Der Harfe Töne schweigen
Zwar jetzt sammt meinem Sang',
Doch alle Häupter neigen
Sich vor dem letzten Klang'.

Denn Sankt Ignazi Lehre
Kann Jeder leicht versteh'n:
„Zu Gottes größ'rer Ehre
Soll Alles nur gescheh'n!"

Dixi et salvavi animam meam.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . V — VIII

Der Traum. Ein Phantasiegemälde. 11

Ludmilla, oder die Stiftung des Klosters Seligenthal. Ein Gedicht in zwei Abtheilungen. 16

Der Opfertod. 29

Otto's Abschied 37

Auf dem Schloßberge bei Wartenberg 44

Das Lied vom beßten Herz 49

Die Schyrengruft 54

Das Todtenmahl zu Scheyern 59

Der Schyren Todtenopfer. 63

Der Harfe letzter Klang 68

Bekanntmachung.

Gerührt von dem harten und traurigen Loose so mancher hinterlassener Wittwen und Waisen verstorbener Cholera-Kranken Münchens (auch Haidhausens und der Au) und überdies mehrfach aufgefordert, entschloß sich ein hier befindlicher Schriftsteller, eine (vorzüglich für Gebildete bestimmte) Auswahl mehrerer, von ihm verfaßter, vaterländischer Poësien und Gesänge unter dem Titel: »Der Harfner auf Wittelsbach«, vornehmlich zum Beßten der Obigen, unentgeltlich zum Drucke zu überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß das ganze Unternehmen unter Mitwissen der k. Polizey-Direktion stattfinde, und derselben über Einnahmen und Ausgaben (mit Vorlegung der hiezu nöthigen Belege) genaue Rechnung abgelegt werde, — welchem man auch pünktlich nachzukommen verhieß.

Die Ausstattung des Werkchens (Druck, Papier, Titelkupfer, allegorischer, farbiger Umschlag) ist in der That äußerst elegant zu nennen.

Der Preis auf Velinpapier, in Pappend. geb. ist ~~36~~ kr. 18
und auf schönes, weißes Druckpapier 24 kr.

Die Verwendung des Erlöses (nach Abzug sämmtlicher Kosten) dürfte seiner Zeit öffentlich bekannt werden.

München, den 26. Februar 1837.

Wird obige Bekanntmachung in öffentlichen hiesigen Blättern genehmigt.
München am 1. März 1837.
K. Polizei-Direktion.
(L. S.) v. Menz.

NB. Gefällige Mehrgaben wolle man versiegelt und mit einer Devise versehen an die Expedition der bayer. Landbötin senden, wo sie dann verrechnet und verwendet werden.

Erklärung der allegorischen Figuren auf dem Umschlage.

A. Vorderseite:

1) Stellt vor die Gräfin Haziga von Scheyern, vorzüglichste Veranlasserin der Stiftung des Klosters gleichen Namens, und symbolisirt zugleich den Sinn der Wittelsbacher für milde Stifungen der Art überhaupt.

2) Ein Abt. — Haziga veranlaßte die Stiftung einer Abtei, und durch Abteien suchten die Wittelsbacher Frömmigkeit und Gelehrsamkeit unter ihrem Volke zu verbreiten und zu erhalten.

3) Ein Benediktiner-Mönch. Haziga begünstigte den Orden St. Benedikts, und die Wittelsbacher betrachteten ihn stets als eine der vorzüglichsten Stützen für Kirche und Staat. Er war es auch.

4) Konradus II., Graf von Dachau (und Scheyern) schmückte Scheyern mit dem berühmten Kreuzpartikel aus Jerusalem, und die Wittelsbacher schmückten alle ihre derartigen Stiftungen theils durch freigebige Schankungen, theils durch gottselige Glieder aus ihrem eigenen Stamme.

B. Rückseite.

1) Graf Eckart II. von Scheyern, genannt der „Bundschuh," kämpfte im heil. Lande gegen die Ungläubigen, und die Wittelsbacher stritten noch zu jeder Zeit ritterlich für Religion und Vaterland.

2) Die Mildthätigkeit des Hauses Wittelsbach.

3) Der religiöse Sinn des Hauses Wittelsbach.

4) Das Haus Wittelsbach erhält zum Lohne seiner Tugenden das Herzogthum Bayern. Otto IV. oder der Grössere legt den Helm ab und bedeckt sein Haupt mit dem Herzogshute.

Hauptbild.

Die Burg Wittelsbach, kurz vor ihrer Zerstörung im Jahre 1209.

L. D.

Röckl

Die Burg Wittelsbach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röckl, Karl A.

Der Harfner auf Wittelsbach vaterländische Poesien und Gesänge

München 1837

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5708
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261511-4